



# **Zwischen Anwesenheitskommunikation und Druckmedium**

Zur Geschichte der  
Nachrichten in der Frühen Neuzeit  
(mit besonderer Berücksichtigung der Innerschweiz)

Marcus Sandl



Die Neuzeit begann in Europa mit einer Medienrevolution. Mitte des 15. Jahrhunderts erfand Johannes Gutenberg den Druck mit beweglichen Metalllettern. Fast zeitgleich wurden Holzschnitt und Kupferstich als grafische Bildreproduktionsverfahren eingeführt. Bilder wie Texte konnten von nun an in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellbaren Geschwindigkeit und Anzahl hergestellt und verbreitet werden. Dies hatte, folgt man der aktuellen Forschungsliteratur, weitreichende Folgen.<sup>1</sup> Schrift, bislang ein Medium kleiner Eliten, teuer und aufwändig in Handarbeit zu re-produzieren, drang in immer weitere Gesellschaftsbereiche vor. Wissenschaft und Bildung stellten sich zunehmend auf das Schriftmedium um, was im Laufe der Frühen Neuzeit zu einer Wissensexploration, einer «Wissenschaftlichen Revolution» führte. Aber auch Herrschaft, Wirtschaft und Recht erhielten im gedruckten Wort eine neue Form und Verfassung. Es kam zur Entpersonalisierung sozialer Beziehungen und zu zunehmender Sachlichkeit in zahlreichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Neue Vorstellungen von Individualität und Originalität entstanden. Die Handlungs- und Gestaltungsmacht des alphabetisierten, objektiv und rational denkenden und handelnden Menschen wurde immer grösser. So veränderte die Drucktechnologie nicht nur Welt-, sondern auch Selbstbilder. Und sie veränderte sie in so umfassender Weise, dass Medienhistoriker im Druckmedium die Signatur der Frühen Neuzeit als Epoche insgesamt identifizieren: Die Frühe Neuzeit war das Gutenberg-Zeitalter.

Die Auswirkungen des Gutenberg-Zeitalters, auch das ist ein Topos der historischen Medienforschung, sind bis in die Moderne hinein zu spüren.<sup>2</sup> Bis heute wirken die kulturellen Veränderungen, die durch den Druck herbeigeführt und geprägt wurden, nach. Freilich hat der Druck, wie betont wird, schon seit dem 19. Jahrhundert als Leitmedium zunehmend abgedankt. Neue elektronische Medien, angefangen vom Telefon über Radio und Fernsehen bis hin zum Internet, sind hinzugekommen beziehungsweise an seine Stelle getreten.<sup>3</sup> Vor allem elektronische Medien prägen heute unsere Welt und sie tun dies wiederum so nachhaltig, dass nicht nur Medientheoretiker in ihnen ein zentrales Charakteristikum der (post-)modernen Gesellschaft sehen. Der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann hat vor diesem Hintergrund von der modernen «Realität der Massenmedien» gesprochen; unsere Wirklichkeit, so seine These, sei ohne mediale Vermittlung nicht mehr denkbar: «Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen», so schreibt Luhmann, «wissen wir durch die Massenmedien».<sup>4</sup>

Von einer derartigen Dominanz von Massenmedien kann nun allerdings, entgegen allen herrschenden Vorstellungen vom frühneuzeitlichen Gutenberg-Zeit-

<sup>1</sup> Zu nennen sind hier insbesondere folgende, die Forschung nach wie vor prägende Überblicksdarstellungen: EISENSTEIN, Druckerresse; GIESECKE, Buchdruck. Inspiriert sind medienhistorische Studien häufig von der 1962 erstmals erschienenen Studie McLUHAN, Gutenberg-Galaxis.

<sup>2</sup> Vgl. GRAMPP, Erben.

<sup>3</sup> Auch für diese medienhistorische Sicht der Dinge war Marshall McLUHAN prägend. Vgl. McLuhan, Kanäle.

<sup>4</sup> LUHMANN, Realität, S. 9.

alter, vor 1800 sicher nicht gesprochen werden. Auch wenn der Druck die vor-modernen Kommunikationsverhältnisse grundlegend veränderte, so geschah dies doch zunächst eher punktuell, war also auf konkrete Ereignisse beschränkt und meist auf einzelne soziale Gruppen und – zumindest bis ins 18. Jahrhundert – nicht auf die Gesellschaft als Ganzes bezogen. Man kann in diesem Zusammenhang an die Reformation und ihre Flugblätter und Flugschriften denken, an die Kriege und Staatsaktionen des 17. Jahrhunderts, die die ersten regelmässig erscheinenden Zeitungen beschäftigten, oder an die Entstehung des europäischen Mächtesystems und der bürgerlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, die ohne Bücher und Zeitschriften nicht denkbar gewesen wären. All das waren immer auch Medieneignisse, die durch Druckerzeugnisse nicht nur begleitet, sondern immer auch geprägt wurden. Massenmedien jedoch, wie wir sie heute im Blick haben, wenn wir von der modernen Mediengesellschaft sprechen, gab es selbst im 18. Jahrhundert noch nicht. In den meisten sozialen Bereichen und Feldern herrschten Kommunikationsformen vor, in welchen der Druck eine geringe oder gar keine Rolle spielte.

Reduziert man die Mediengeschichte der Frühen Neuzeit auf die Geschichte der Druckmedien, so führt dies leicht zu falschen Schlüssen. Die vormoderne Medialität ist vielschichtiger und mannigfaltiger, als es ein isolierter Blick auf das gedruckte Buch, die Flugschrift, die erste Zeitung oder Zeitschrift zu erfassen vermag. Die frühneuzeitlichen Druckmedien sind, mit anderen Worten, Teil eines umfassenderen Medienensembles und sie erhalten ihre Bedeutung innerhalb eines grösseren kommunikativen Gesamtzusammenhangs. In diesem Sinne möchte ich mich im Folgenden gerade nicht auf eine Geschichte einzelner Druckerzeugnisse beschränken, sondern einen anderen Ansatzpunkt wählen. Ich möchte danach fragen, wie in der frühneuzeitlichen Gesellschaft Nachrichten ausgetauscht wurden und wie man an Informationen kam, die den Bereich der unmittelbaren Lebenswelt überschritten. Wie also erfuhr man in der Frühen Neuzeit etwas, von wem und durch welche Medien? Welche Rolle spielten dabei Druckerzeugnisse und wie veränderte sich diese Rolle? Im Grunde geht es also darum, das, was Luhmann zur Realität der modernen Massenmedien sagt, nämlich dass sie unser Wissen über die Welt prägen, anders zu wenden, und danach zu fragen, durch welche Medien das Wissen über die Gesellschaft und die Welt in der Frühen Neuzeit geprägt war, wenn nicht durch Massenmedien. Dies soll im Folgenden in Form eines Überblicks vor allem anhand von innerschweizerischen Beispielen geschehen.

Um sich der frühneuzeitlichen Mediengeschichte auf die gerade beschriebene Weise zu nähern, ist zunächst ein Blick auf die konkrete Lebenswelt sowie siedlungsgeografische, politische und rechtliche Gegebenheiten am Beginn der Frühen Neuzeit zu werfen. In den Innerschweizer Kantonen lebte die überwiegende Mehrzahl der Menschen in der Vormoderne auf dem Dorf oder vereinzelt auf Bauernhöfen und Alpen in den Tälern und Bergen; hier erfuhr man wenig oder gar nichts über das, was in der Welt passierte. Auch die Städte waren klein; selbst Zug und Schwyz zählten nur wenige hundert Einwohner. Wirft man einen Blick auf Luzern, die grösste Stadt der Innerschweiz um 1500, so wird einem zunächst

auch hier die Kleinräumigkeit auffallen (Abb. 2). Nach einem Rückgang der Bevölkerung im 15. Jahrhundert lebten rund 2000 bis 3000 Menschen auf dem Gebiet der Stadt. Die Grenzen zum Umland waren deutlich markiert durch Wälle, Gräben, Zäune und vor allem die Stadtmauer, deren Tore bewacht und nachts geschlossen gehalten wurden. In der Stadt galt ein gesondertes Recht, dessen Veränderung und Durchsetzung Sache des patrizisch regierten städtischen Rats war. Der städtische Raum war für seine Bewohner in mehrfacher Hinsicht ein ganz besonderer und klar nach aussen abgegrenzter.<sup>5</sup>

Aber auch für die Menschen, die nicht dort wohnten, besassen die Städte eine grosse Bedeutung. Sie waren Markt- und Kirchenplätze sowie Herrschafts-, Gerichts- und Handwerksorte. Und sie waren Umschlagsplätze von Informationen. Wer etwas über die Welt erfahren wollte, musste in die Stadt gehen. Informationen erhielt man freilich auch hier nicht durch Massenmedien, sondern mündlich, also in Situationen, in welchen man sich von Angesicht zu Angesicht begegnete und austauschte. Beim Kirchbesuch, auf den Gassen oder dem Markt konnte man etwas über die Ereignisse in der Stadt und im Umland erfahren. Nachrichten aus weiter entfernten Gegenden erhielt man von fahrenden Handwerksgesellen, die z.B. in den Trinkstuben der Handwerker von den Ereignissen in Zürich oder Basel, Oberitalien oder den oberdeutschen Reichsstädten berichteten, oder von Händlern, die in den Wirtshäusern weitergaben, was sie selbst auf den Märkten im Umland gehört hatten. Auch wenn Gesandte anderer Herrschaften oder gar Bischöfe und Adelige durchreisten, konnte man etwas aus anderen Regionen und Ländern erfahren. Man kannte die Welt so gesehen vor allem vom Hörensagen. Das «gemein Geschrey», wie es zeitgenössisch hiess, spielte eine herausragende Rolle. «Geschrey» hatte dabei eine ganze Reihe von Bedeutungen: der Leumund einer Person wurde so genannt, ebenso die öffentliche Verkündigung oder Meinung sowie das Gerücht. In jedem Falle war die laute, öffentlich hörbare Stimme von zentraler Bedeutung. Der Leumund etwa war im wahrsten Wortsinn ein guter oder schlechter Ruf, der durch die Stadt getragen wurde. Er entschied über die Glaubwürdigkeit mündlich kommunizierter Informationen und Nachrichten. Diese Nachrichten sammelte unter anderem der städtische Rat, um sie zur Grundlage politischer und wirtschaftlicher Beschlüsse zu machen. Auf den städtischen Plätzen und in den Straßen wurden dann die entsprechenden Anweisungen und Satzungen des Rats von Amtsknechten wiederum laut verkündet. Gerüchte im Sinne eines frei flottierenden Geredes, das nicht auf konkrete, namentlich genannte Personen zurückgeführt werden konnte, waren wiederum eine weitere, manchmal sogar die einzige Nachrichtenquelle. Ihnen wurde deshalb durchaus ein ernsthafter Informationswert zugemessen, und nicht selten wurden auch sie zur Grundlage obrigkeitlicher oder persönlicher Entscheidungen.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Stellvertretend für zahlreiche Stadt- und Regionalstudien sei hier verwiesen auf zwei Bände, die die vormoderne Stadtgeschichte dezidiert unter kommunikationsgeschichtlicher Perspektive beleuchten: SCHLÖGL, Interaktion, sowie OELZE, Recht.

<sup>6</sup> Vgl. dazu z.B. MIERAU, Gerüchte.

Freilich beschränkte sich Kommunikation nicht nur auf Mündlichkeit. Der bedeutendste, nicht auf persönlicher Anwesenheit beruhende Kommunikationszusammenhang um 1500 war der Austausch von Briefen. Über Briefe, in der Regel verfasst vom Ratsschreiber, wurden obrigkeitliche Anweisungen weitergegeben, Nachrichten über Ereignisse und Zustände in der Region und in anderen Städten eingeholt oder Geschäfte angebahnt und getätigt. Zwischen den eidge-nössischen Orten wurden deshalb regelmässig Boten hin- und hergeschickt. Dadurch blieben die Räte der Städte miteinander während der Zeit in Kontakt, in welcher es keine persönlichen Treffen wie beispielsweise die Tagsatzung gab.<sup>7</sup> Daneben entwickelte sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert aber zunehmend auch so etwas wie ein «privater» Briefverkehr. Insbesondere Luzern war so in überregionale Korrespondenznetzwerke eingebunden. Die Söhne und Töchter der Stadt, die Luzern verlassen hatten, um Schulen, Klöster und Universitäten zu besuchen oder Ämter ausserhalb der Stadt zu übernehmen, hielten über Briefe Kontakt zu ihren Angehörigen und Freunden. Dabei muss festgehalten werden, dass dies nur einen sehr geringen Teil der Bevölkerung betraf. Nur die Gebildeten konnten lesen und schreiben, und in der Regel war der Kreis der Personen, die die Heimat aus privaten oder beruflichen Gründen verliessen, auf die Mitglieder des höheren Klerus oder des Stadtpatriziats beschränkt.

Umgekehrt zogen auch von ausserhalb Einwohner zu, die mit dem Kontakt in ihre Heimatstädte das Nachrichtennetz erweiterten. So konnten sich über einzelne Personen komplexe Kommunikationszusammenhänge und Informationsnetzwerke von überregionaler Bedeutung bilden. Im Falle der Innerschweiz ist in diesem Zusammenhang vor allem Thomas Murner zu erwähnen. Der Franziskaner-Mönch und Theologe Murner (1475–1537) war 1525 nach Luzern gekommen, nachdem er infolge der Reformationsergebnisse seine damalige Wirkungsstätte Strassburg hatte verlassen müssen.<sup>8</sup> Murner war ein vielgereister und gebildeter Mann. Er hatte unter anderem in Köln, Paris, Prag und Wien studiert und zahlreiche akademische und theologische Ämter an unterschiedlichen Orten versehen. Er gehörte zudem zum Umfeld von Jakob Wimpfeling (1450–1528). Eine Abbildung von 1502 zeigt ihn im Kreise der Schüler des berühmten elsässischen Humanisten (Abb. 1). Murner war damit Teil eines der wichtigsten überregionalen Kommunikationszusammenhänge des 16. Jahrhunderts. Die nordeuropäischen Humanisten waren untereinander hervorragend vernetzt.<sup>9</sup> Wenngleich man sich ab und an auch sah, lernte man sich in Humanistenkreisen, anders als die Abbildung von 1502 suggeriert, in der Regel über den Austausch

<sup>7</sup> Briefe dienten unter anderem auch dazu, mündlich weiter getragene Informationen zu dementieren oder zu korrigieren. So trat, um nur ein Beispiel zu nennen, der Rat von Zürich 1523 in einem Schreiben an die Eidgenossenschaft dem hartnäckigen Gerücht entgegen, dass die Zürcher Obrigkeit die Kontrolle über das Reformationsgeschehen in der Stadt verloren habe. Vgl. dazu von MURALT, Renaissance, S. 481.

<sup>8</sup> Zu Thomas Murner allgemein vgl. ISERLOH, Murner, sowie SMOLINSKY, Murner. Zu den Umständen von Murners Aufenthalt in Luzern vgl. besonders SCHIFFMANN, Flucht.

<sup>9</sup> Zum innerschweizerischen Humanistenkreis, dem nicht nur Murner angehörte, vgl. BRÄNDLY, Geschichte.



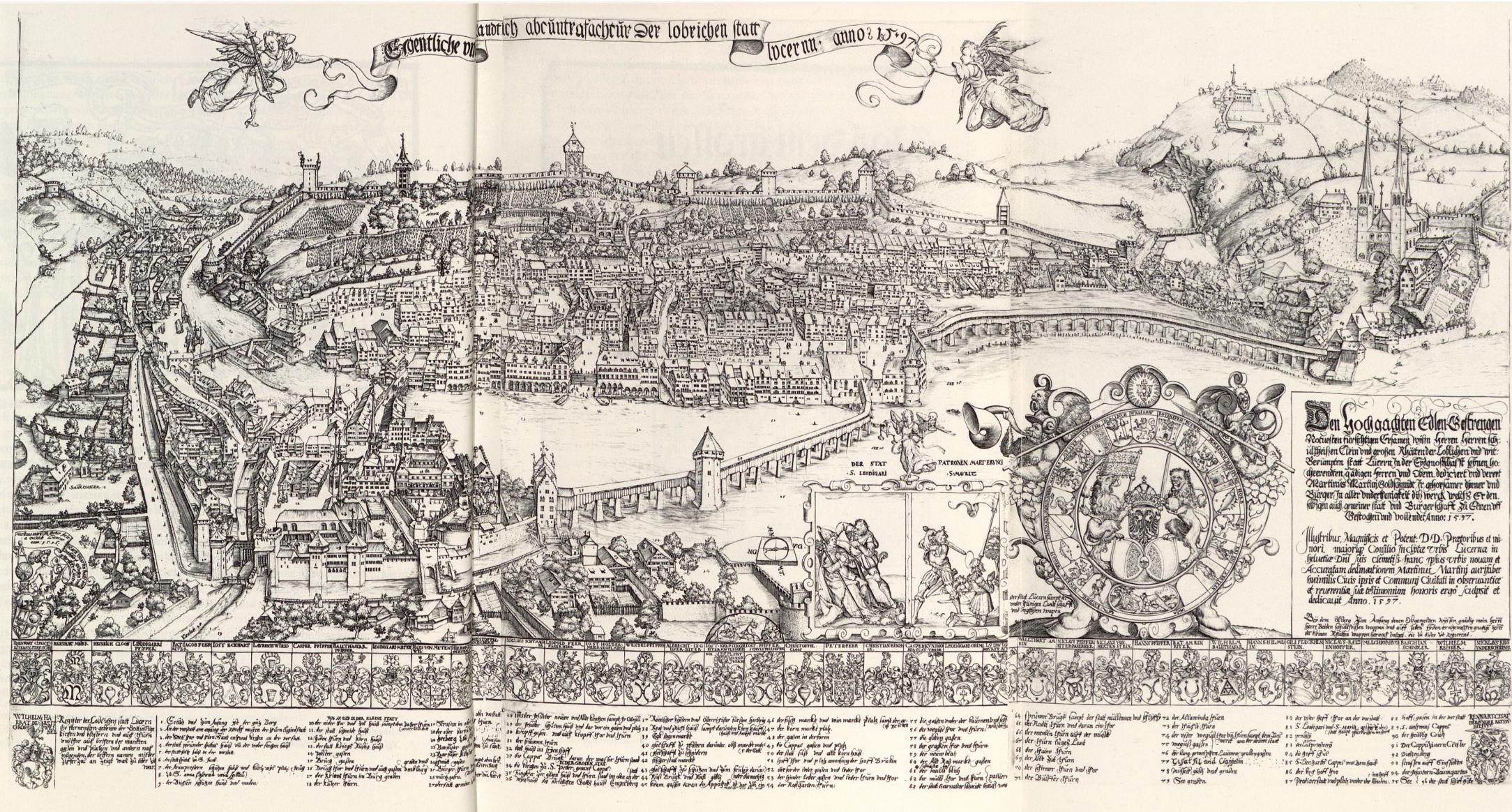
Abb. 1: Thomas Murner (rechts) im Gespräch mit Jakob Wimpfeling und seinen Schülern, Titelblatt einer Flugschrift von 1502.

von Briefen kennen und hielt über Briefe Kontakt zueinander.<sup>10</sup> Im Medium des Briefes pflegte man eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Anliegen. Man versicherte sich der gegenseitigen Zuneigung und Hochachtung sowie der Gemeinsamkeit im Geiste der Studien, insbesondere der klassischen Künste wie der Erneuerung der antiken Sprachen. Der Brief wurde somit als schöngestiges Medium verstanden und, den Vorgaben der antiken Redekunst folgend, als ein kleines Kunstwerk inszeniert. Das hiess allerdings nicht, dass Humanistenbriefen nicht auch einem ganz konkreten Zweck dienen konnten. Häufig beinhalteten sie Informationen zum aktuellen Tagesgeschehen und Nachrichten über die jüngsten Entwicklungen in der Region des Verfassers. Zudem wurden ihnen immer wieder auch Bücher und Schriften beigelegt, um dem Adressaten die Möglichkeit zu geben, sich weiter zu informieren.<sup>11</sup>

Zusammenfassend ist an dieser Stelle festzuhalten, dass es zwei Möglichkeiten gab, um 1500 etwas über die Welt zu erfahren: Zum einen die persönliche Begegnung, das Gespräch, das Gerücht beziehungsweise das Hörensagen, zum anderen den Brief, also ein handschriftliches Kommunikationsmedium. Während in der Stadt der Raum und Anwesenheit Kommunikation strukturierten, über-

<sup>10</sup> Grundlegend dazu WORSTBROCK, Brief, sowie ORTNER-BUCHBERGER, Briefe.

<sup>11</sup> Vgl. KLEINPAUL, Nachrichtenwesen.



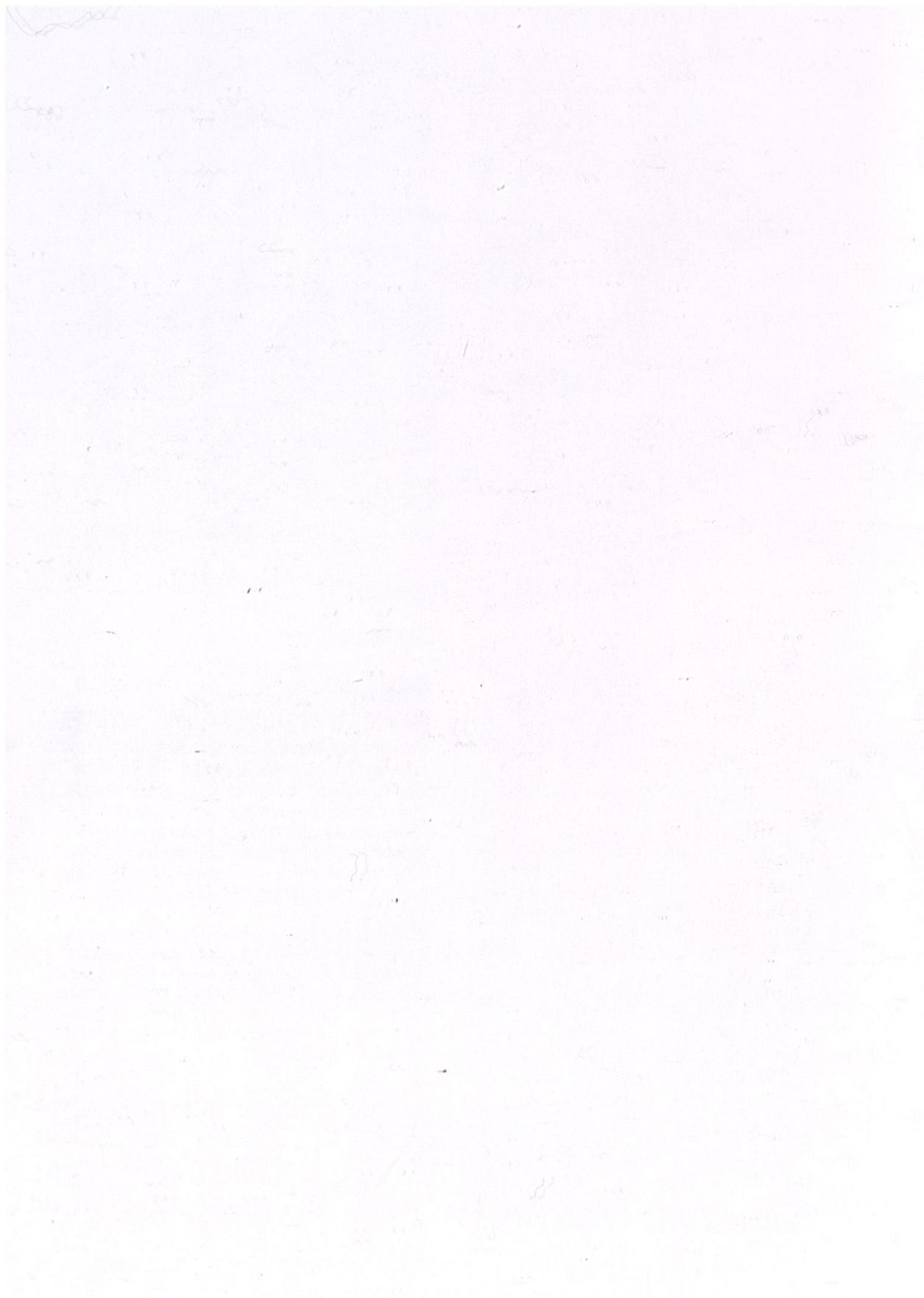


Abb. 2: Stadtansicht Luzern, Martiniplan 1597 (Nachdruck).



Abb. 3: Thomas Murner, *Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat*, [Strassburg] 1522, Titelblatt.

brückte die Briefkommunikation räumliche Distanzen, oder anders gesagt, über Briefe wurden Kommunikationsräume erst geschaffen, Netzwerke gebildet und Kontakte hergestellt, die sich über ganz Europa erstrecken konnten. Mit dem Druck kam nun eine dritte Möglichkeit, Nachrichten zu verbreiten und Informationen zu sammeln, hinzu. Damit noch einmal zurück zu Thomas Murner. Der Franziskanermönch, der wie Wimpfeling ursprünglich aus dem Elsass stammte, ist für die Mediengeschichte der Innerschweiz nicht nur im Hinblick auf die Briefkorrespondenz, sondern auch noch aus einem anderen Grund wichtig. Auf seine Initiative nämlich wurde in Luzern die erste Druckwerkstatt in der Innerschweiz gegründet.<sup>12</sup> Diese Gründung stand mit den durch die Reformation verursachten religiösen und politischen Umwälzungen in einem engen Zusammenhang. Murner gehörte schon seit 1520 zu den wichtigsten Gegnern Luthers. Er hatte bereits vor seiner Luzerner Zeit – noch in Strassburg – zahlreiche Druckschriften veröffentlicht, in welchen er sich zum Teil kontroverstheologisch, zum Teil polemisch-satirisch mit der Reformation auseinandersetzte. Die wichtigste antireformatorische Kampfschrift Murners war die 1522 in Strassburg erschienene, mit zahlreichen Holzschnitten illustrierte Satire «Von dem grossen Lutherischen Narren» (Abb. 3).<sup>13</sup>

Umgekehrt war Murner selbst immer wieder in reformatorischen Druckwerken, in Flugblättern und Flugschriften angegriffen und verspottet worden. Unter anderem hatte ihn Hans Sachs (1494–1576) in «Die Wittenbergisch Nachtigall» 1523 allegorisch als Katze beschrieben, die zusammen mit dem Papst und seinen Gehilfen vergeblich versuchte, die Nachtigall Luther, die die neue Zeit verkündete, zu vernichten.<sup>14</sup> Murner wusste also um die Macht des neuen Mediums, und er gedachte in Übereinstimmung mit dem Rat diese Macht auch von Luzern aus zu nutzen. Wenngleich die Luzerner Druckproduktion vergleichsweise bescheiden blieb und sich keinesfalls mit jener der grossen Druckorte Basel, Zürich, Nürnberg oder Augsburg vergleichen liess, so wurde die Stadt nun doch ein Faktor innerhalb jenes drucktechnologischen Kommunikationszusammenhangs, der sich infolge der Reformation in unglaublicher Weise ausgebreitet und dynamisiert hatte.<sup>15</sup> Zwischen 1525/26 und 1529 erschienen in Luzern 14 Druckschriften, für die Murner verantwortlich war. Darunter waren antireformatorische Titel wie der Einblattdruck «Der lutherisch Evangelischen Kirchendieb und Ketzer Kalender» von 1527 oder das gegen Bern gerichtete Gedicht «Des alten Christlichen bieren Testament» aus dem Jahr 1528.<sup>16</sup> Eine weitere wichtige Publikation Murners war ein 1526 vom Luzerner Rat in Auftrag gegebener Bericht, der die Ereignisse und Diskussionen im Umfeld der Badener Disputation behandelte und unter dem Titel «Die Disputacion vor den xii Orten einer loblichen eidtgnoschafft [...] / von wegen der einigkeit in christlichem glauben» 1527 in Luzern erschien (Abb. 4).<sup>17</sup>

<sup>12</sup> Vgl. im Einzelnen SCHIFFMANN, Anfängen.

<sup>13</sup> MURNER, Von dem grossen Lutherischen Narren.

<sup>14</sup> SACHS, Die Wittenbergisch Nachtigall.

<sup>15</sup> Zum Zusammenhang von Reformation und Druck vgl. HAMM, Reformation, sowie BURKHARDT, Reformationsjahrhundert.

<sup>16</sup> Vgl. dazu ausführlich HIDBER, Streithandel.

<sup>17</sup> MURNER, Disputacion.

Die disputacion vor den xij orten  
einer lobliche eidtgnoschafft nālich  
Bern Lutzern Dry Schwuytz Un-  
derwalden ob vñnd n̄dt dem kern

walt Zug mit d̄ sampt vsser en ampt Glaris  
Basel Friburg Solothurn Schaffhusen vnd  
Appenzell / von wegen der einigkeit in christ-  
lichem glauben in ien lande vnd vndterthonē  
der fier bisum b Costenz Basel Losanē vnd  
Chur beschehe / vnd in dem iar Christi unsers  
erlōsers Mcccc vnd rr vi vff den xvij tag des  
Meyenserhōret vnd zu Baden im ergōwirer  
stattgehalten vñnd vollendet

Maria

Maria zart man sagt von dir  
Großlob vnd eer das gloubent wir  
Du habst gmeine Cristenheit  
Vor ychū in shiet vnd onch vor leid  
Ach hilff ons onch zu einigkeit  
Durch din sun Jhesum reine meydt  
Kieff an für vns sin götlich krafft  
Zufried vnd rüroder Eidtgnoschafft

z. VI.  
z.

Johannes Huber zu Lut-  
zern 1527

Abb. 4: Thomas Murner, *Die Disputacion vor den xii Orten einer loblichen eidtgnoschafft [...] / von wegen der einigkeit in christlichem glauben [...]*, [Luzern 1527], Titelblatt.

Im Frühsommer dieses Jahres hatte die Tagsatzung in Baden ein Theologentreffen anberaumt, zu welchem Vertreter verschiedener eidgenössischer Orte eingeladen worden waren. Dieses Treffen hatte das Ziel, die strittigen Religionsfragen im Rahmen eines formalen Verfahrens zu klären. Murner selbst war vor Ort gewesen und hatte gemeinsam mit dem Ingolstädter Theologieprofessor Johannes Eck (1486–1543) und dem Konstanzer Generalvikar Johann Fabri (1478–1541) die katholische Position vertreten. Für die Seite der Reformierten sprachen die Reformatoren von Basel und Bern, Johannes Oekolampadius (1482–1531) und Berchthold Haller (1494–1536).<sup>18</sup> Zur angestrebten Einigung kam es allerdings nicht; nahezu alle Streitfragen blieben offen. Der Luzerner Druck stellte nun anhand der Protokolle den Verlauf und die Ergebnisse des Religionsgesprächs aus Sicht der katholischen Orte der Eidgenossenschaft dar. Nicht nur unter theologischen und politischen Gesichtspunkten, sondern auch und vor allem kommunikationsgeschichtlich lohnt es sich, diesen Druck näher zu betrachten. Das von Murner verfasste und mit dem Rat abgestimmte Vorwort nämlich enthält eine Skizze, die Aufschluss über die Form gibt, in welcher Nachrichten im 16. Jahrhundert verbreitet wurden und Wirkung zeitigten. Murner begann das Vorwort mit einer Beschreibung, wie es zur Verbreitung der lutherischen Lehre kam. Luther habe, so Murner, vor einigen Jahren «uſ verkertem vnd verstocktem gmiet sollich gifft zuoverplendung des christglöbigen volks, verdamniſ der armen selen vnd zu undertruckung der heiligen kirchen / durch vil arge biecher dütsch vnnd latin [...] ingegossen und ußgepreit».<sup>19</sup> In der Tat hatte sich, wie Murner hier andeutete, die Reformation zunächst durch gedruckte Bücher, Flugblätter und Flugschriften verbreitet. Sie hatte die neue Drucktechnologie zu ihrem Medium gemacht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit waren auch in der Innerschweiz seit 1519/20 entsprechende Druckwerke aufgetaucht, die im ganzen deutschsprachigen Raum durch fahrende Händler und Kolporteurs verkauft wurden.<sup>20</sup> Besonders beliebt waren illustrierte Einblattdrucke. Exemplarisch hierfür ist ein Flugblatt aus dem Jahr 1521, das ein weitverbreitetes Thema, den allenthalben beklagten Sittenverfall des Klerus, aufnahm (Abb. 5).<sup>21</sup>

Dieses und ähnliche Flugblätter waren günstig zu erstehen und besaßen in der Form und Aufmachung eine hohe Affinität zur dominierenden Kommuni-

<sup>18</sup> Zwingli hingegen hatte sich geweigert in Baden zu erscheinen. Vgl. dazu MÖLLER, Zwinglis Disputationen, sowie VON MURALT, Disputation.

<sup>19</sup> MURNER, Disputacion, aijv–aijr.

<sup>20</sup> Dafür spricht, dass seit den frühen 1520er Jahren versucht wurde, die Verbreitung lutherischer und zwinglianischer Schriften durch Erlass zu verbieten. Vgl. STREUN, Predigt, S. 199–201.

<sup>21</sup> Die Protagonisten dieses berühmten Flugblatts von Hans Sebald Beham sind zum einen ein Bauer, der den ‚gemeinen Mann‘ personifiziert, zum anderen ein korpulenter Mönch als Vertreter der Geistlichkeit. Am linken Bildrand werden die Laster der Hoffahrt, Wollust und Habgier als allegorisierte Genossen des Mönchs gezeigt. Der Bauer wiederum wird von der Armut begleitet, die, ebenfalls als Allegorie, am rechten Bildrand zu sehen ist. Das Geschehen im Bildzentrum verdeutlicht, dass die Geduld des gemeinen Mannes zu Ende ist. In einer drastischen Geste fordert er den Mönch auf, sich seiner eigentlichen Aufgabe, der Verkündigung des Gotteswortes, zu widmen.



Abb. 5: Hans Sebald Beham, *Allegorie auf das Mönchtum*, Holzschnitt, 1521.

kationsform, also zum mündlichen Austausch unter körperlich Anwesenden.<sup>22</sup> Sie beinhalteten in der Regel nur einen kurzen Text, der mit einem Bild kombiniert war. Der Text selbst konnte vorgetragen oder vorgesungen werden; die Bilder, die sehr oft Aspekte der Alltagskultur aufgriffen, liessen sich szenisch nachstellen und theatralisch inszenieren. Auf diese Weise konnte in einfacher, dem «gemeinen» Mann und der «gemeinen» Frau verständlicher Weise gegen Rom und den ortsansässigen Klerus polemisiert, aber auch theologische Inhalte der Reformation vermittelt werden.

Durch Einblattdrucke, aber auch durch umfangreichere, mehrseitige Flugschriften und Bücher war es Luther, wie Murner schrieb, gelungen, «grossen anhang frind und gsellen» zu rekrutieren.<sup>23</sup> Aufruhr und Zerstörung waren die Folge gewesen; unter anderem waren die «kirchen vnnd klöster aller gotzzierten beroubt [und] die bilder nit allein in der kirchen ia auch vff dem veld gestürmbt zerschlagen und verbrendt» worden.<sup>24</sup> Auch in der Eidgenossenschaft hatte die Reformationspropaganda verfangen und Luther einen «gar gehorsamen iunger vnd guotwilligen nachvolger [...] mit namen Ulrich zwinglin predican in zürich» gefunden.<sup>25</sup> Ganz im Sinne seines «Meisters» hatte Zwingli begonnen, so Murner weiter, «die alte heilige unnd so vil hundert iärlige einigkeit des heiligen Geistes und der christlichen kirchen auch ein mütigen verstand vnd vßlegung

<sup>22</sup> Dazu vor allem SCRIBNER, *For the Sake*, sowie DERS., Flugblatt. Vgl. allgemein zur reformatorischen Flugblattpublizistik auch HARMS/SCHILLING, Flugblatt, sowie HARMS/MESSERLI, Wahrnehmungsgeschichte.

<sup>23</sup> MURNER, *Disputacion*, aijj<sup>r</sup>.

<sup>24</sup> Ebd., aijj<sup>v</sup>.

<sup>25</sup> Ebd., aijj<sup>r</sup>.



Abb. 6: Huldrych Zwingli, *Von götlicher und menschlicher gerechtigkeit / wie die zemen sehind und standid*, Zürich 1523, Titelblatt.

der götlichen geschrifft» in der «Eidgenossenschafft» «mit predigen und schriben hindersich zetrucken / trennen verachten vnd zuo nichts machen sich vnterzogen».<sup>26</sup> An dieser Stelle brachte Murner mit dem Hinweis auf «predigen und schreiben» ein weiteres mediales Moment ins Spiel. Auch von den zwinglischen Lehren konnte man zum einen durch Bücher und Bilder erfahren. Seit 1522 wurden in Zürich in regelmässigen Abständen theologische Traktate, politische Abhandlungen oder Erbauungsschriften von Zwingli gedruckt. Auch Predigten, wie die «Von götlicher und menschlicher Gerechtigkeit», die Zwingli am 24. Juni 1523 in Zürich gehalten hatte, gehörten dazu (Abb. 6).<sup>27</sup> Zum anderen jedoch gab es viele Menschen, die Zwingli von Angesicht zu Angesicht gesehen und ihn in der Kirche tatsächlich auch hatten predigen hören. Dazu gehörten auch Innenschweizer, die, sei es um Verwandte zu treffen, politische Angelegenheiten zu erledigen oder Geschäfte zu machen, Zürich besuchten. Es gab also Augenzeugen, die aus erster Hand über die Vorgänge im nicht allzu fernen Zürich oder auch in Bern berichteten und die Nachrichten von der Änderung der Messe und von der Beseitigung der Bildwerke überbrachten. In den Wirtshäusern, auf dem Markt und sicherlich auch beim Kirchbesuch waren Luther, Zwingli und die Reformation Tagesgespräch geworden.<sup>28</sup>

Im Sinne der Einheit der Eidgenossenschaft hatten sich, wie Murner weiter informierte, daraufhin viele bemüht, Zwingli zu einem Besseren zu bekehren. Wiederum wurden Bücher geschrieben, aber auch Briefe verfasst und Gespräche geführt. Von «vnserm gnedigen herren von Constantz», also dem für Zürich zuständigen Bischof, «vnd auch andren gelerten» sei versucht worden, «mit biecheren vnnd sunst welcher väterlicher christenlicher vnd gnuogsamer vnderweisung» auf Zwingli und den Zürcher Rat einzuwirken.<sup>29</sup> Dies allerdings ohne Erfolg, denn Zwingli habe «in sinem halsstarcken verstopften sinn vnd gemüt verhart».<sup>30</sup> Auch er selbst, Murner, habe sich «guotwillig gschriftlich und mündtlich» bemüht, dem Irrtum Einhalt zu gebieten.<sup>31</sup> Wie die «Ratzbotten von den zwölff Orten vnser Eidgenossenschafft» und zahlreiche berühmte Theologen sei er zur Disputation beziehungsweise zum Gespräch nach Baden gekommen.<sup>32</sup> Man hatte also versucht, in einer Anwesenheitssituation die Differenzen aus dem Weg zu räumen. Nachdem dies gescheitert war, galt es aus Sicht des Luzerner Rats nun, durch die vorliegende Druckschrift über den Verlauf des Gesprächs zu informieren und alle Unvoreingenommenen über die Wahrheit in Kenntnis zu setzen.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> ZWINGLI, Von götlicher und menschlicher gerechtigkeit. Vgl. dazu auch FINSLER, Gerechtigkeit, S. 458–525.

<sup>28</sup> Nach dem Ende der zweiten Zürcher Disputation im Oktober 1523 wurde in Luzern öffentlich ein Bild Zwinglis verbrannt. Gleichzeitig kursierten viele Gerüchte, die die Zürcher Reformierten in Verzug brachten und durchaus im Sinne des Luzerner Rats waren, der konsequent gegen reformatorische Bestrebungen vorging. Vgl. STREUN, Predigt, S. 200.

<sup>29</sup> MURNER, Disputacion, b<sup>r</sup>.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd., b<sup>v</sup>.

<sup>32</sup> Ebd., biij<sup>r</sup>.

Welche allgemeineren medien- und kommunikationsgeschichtlichen Schlüsse lassen sich aus dem Luzerner Druck ziehen? Zunächst ist natürlich festzuhalten, dass sich im Druckmedium ein wesentlich grösserer Personenkreis über längere Zeiträume hinweg erreichen liess als durch mündliche Mitteilungsformen. Dies war sicherlich ein wesentliches Motiv Murners und des Luzerner Rats, das Protokoll der Badener Disputation in Druck gehen zu lassen. Murners Vorwort gibt allerdings noch einige Hinweise auf weitere, eher qualitative Vorzüge, die das gedruckte Wort im kommunikativen Gesamtgefüge der Zeit besass. Ein wesentlicher Vorteil war, dass man durch den Druck nicht mehr der körpergebundenen Logik der Anwesenheitssituation unterlag.<sup>33</sup> So liessen sich beispielsweise komplexe Standpunkte und Meinungen formulieren, die so in der Interaktion schwerlich hätten verfochten werden können. Aufgrund ihrer Körpergebundenheit nämlich war die Diskussion unter Anwesenden geprägt durch den Apparat der menschlichen Sinne und die Besonderheiten der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit. Themen konnten zwar vorgegeben werden, unterlagen aber dann der Sequenzialität von Rede und Gegenrede und mithin einer Dynamik, die sich schwer beobachten, geschweige denn kontrollieren liess. Im Druck hingegen liess sich ein Standpunkt fixieren und in seiner ganzen Komplexität darlegen. Auf diesen Standpunkt konnte auch nach längerer Zeit wieder verwiesen werden, da er drucktechnisch gespeichert war und damit unabhängig vom menschlichen Gedächtnis wieder ins Spiel gebracht werden konnte. All dies waren zentrale Eigenschaften des Druckmediums, die besonders dann wichtig wurden, wenn es, wie im Falle der frühen Reformationszeit, um einen Konflikt ging, der die Grundlagen der religiösen und politischen Ordnung traf.

Das hiess allerdings nicht, dass der Druck unabhängig von anderen Kommunikationsformen seine Wirkung entfaltete. Gerade im Falle des Luzerner Drucks zur Badener Disputation wurde ja mündliche Kommunikation verschriftlicht, ging dem Druck also voraus. Und sie war auch der Bezugsrahmen, in welchem die gedruckten Informationen von den Lesern rezipiert werden mussten. So verfolgte das Vorwort das Ziel, das Gedruckte zu kontextualisieren und auf die konkrete Situation, die Absichten und Intentionen der Beteiligten, zu beziehen. In diesem Sinne lagerte sich der Luzerner Druck sowohl in seiner Form als auch im Inhalt an die Mündlichkeit der Disputation an und ersetzte sie nicht einfach. Er macht damit deutlich, dass Druckwerke im 16. Jahrhundert Teil einer umfassenderen kommunikationsgeschichtlichen Konstellation waren. Sie veränderten die zeitgenössischen Kommunikationsformen zwar, aber nicht dadurch, dass sie sie ersetzten, sondern durch ihre Dynamisierung. «Der Druck», so hat der Medienhistoriker Horst Wenzel zu Recht festgestellt, «führt der vertrauten Kommunikation unter Anwesenden immer neue Gegenstände zu und weckt damit auch neue Bedürfnisse des Austauschs und der wechselseitigen Verständigung, die sich im Reden und im Schreiben äussern. So wird das neue Medium zwar umfassend wirksam, aber gleichzeitig wird das alte Medium neu mobiliert. Der Briefumlauf zu Zeiten der Reformation ist durch dieses Wechselver-

<sup>33</sup> Zu dieser Logik vgl. vor allem die soziologische Studie von KIESERLING, Kommunikation.

hältnis von Druck und Handschrift stark beeinflusst, aber gewiss nicht darauf reduzierbar. Briefe antworten auf Briefe und reagieren auf sehr verschiedene private oder öffentliche Anstösse. Dabei spielt der intensive Austausch unter Theologen und Humanisten eine bedeutende, aber keine ausschliessliche Rolle, weil Druckschriften in traditionelle Kommunikationsformen wie Gespräche, Lesungen, Vorträge, Diskussionen oder Nacherzählungen eingebunden werden».<sup>34</sup>

Ich habe mich mit dem Luzerner Druck von 1527 besonders intensiv auseinandergesetzt, da sich an ihm exemplarisch vieles zeigen lässt, was für die frühneuzeitliche Mediengeschichte insgesamt charakteristisch ist. Bis ins 18. Jahrhundert lösten sich die Druckmedien nicht grundsätzlich von der Anwesenheitskommunikation.<sup>35</sup> Es konnte sich demnach kein allein auf dem Druck basierendes Nachrichtenwesen ausbilden. Schriftlichkeit und Mündlichkeit griffen während des gesamten Zeitraums mehr oder weniger eng ineinander. Dieser Umstand ist für die Druckmedien alles andere als irrelevant; er bestimmt sowohl ihre Themenwahl als auch ihre Darstellungsformen. Ich möchte das, nun sehr kurSORisch, an ein paar Stationen der weiteren Mediengeschichte deutlich machen. Drei verschiedene Gattungen von Druckmedien sollen dazu im Folgenden in den Blick genommen werden: erstens die sogenannten «Neuen Zeitungen» des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, zweitens die obrigkeitlichen Erlasse und Verlautbarungen, drittens die ersten periodischen Presseorgane, die Relationen und Wochenzeitungen.

Die «Neuen Zeitungen» zählten über das gesamte 16. und frühe 17. Jahrhundert zu den wichtigsten und populärsten Druckmedien.<sup>36</sup> Es handelte sich dabei um meist illustrierte Flugblätter, in welchen ereignisbezogen und in volksnaher Sprache von Geschehnissen berichtet wurde, die zum Teil in weit entfernten Gegenden stattgefunden hatten und auf den ersten Blick keineswegs immer von weltbewegender Bedeutung erschienen. Aus der Luzerner Druckgeschichte des späten 16. Jahrhundert ist das Fragment eines entsprechenden Einblattdrucks überliefert (Abb. 7).<sup>37</sup> In dem von Ulrich Freyenberg 1586 veröffentlichten Blatt wurde das Schicksal eines Bäckers aus Florenz geschildert. Detailreich und lebendig wurde von seiner Spielsucht erzählt, die ihn letztlich dazu trieb, dem Heiland abzuschwören und sich in blasphemischen Reden zu ergehen. Die auf dem Fusse folgenden Konsequenzen waren, wie berichtet wird, dramatisch: «Als nun der verzweifelt mensch solche gottlose / verrucht / vnnütze wort geredt / ward er kol schwartz / kam ein dicker / finsterer rauch vber ihn / warde alsbald [...] vom teüffel hinweggeföhrt.» Aus diesem Ende sollten die Leser, wie es hiess, die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen und Christus um Erlösung «von Sünde / Todt / Teüffel vnd ewiger verdammnus» bitten.

Interessanterweise wird am Ende des Drucks auch über die Herkunft der Nachricht Auskunft gegeben und der Grund der Veröffentlichung genannt: «Solche Zeitung ist aus Italien einem guten Freund», so heisst es, «Heinrich Sultz

<sup>34</sup> WENZEL, Briefe, S. 208.

<sup>35</sup> Grundlegend dazu ist SCHLÖGL, Kommunikation.

<sup>36</sup> Zum Medium der «Neuen Zeitung» vgl. vor allem GUGGISBERG, Bild, sowie PFARR, Zeitung.

<sup>37</sup> Bibliografischer Nachweis bei HARMS/SCHILLING, Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7, S. 169.

1586. Jars. nov. 10. Seite im Italien angerrage. Jen yl. Oeyen nach de' Neuen Kalender  
in der weibekandten Stadt Gerasim/ albo sich ein Beck seines Handwurds Jacob Grasch nicht gelassen Haushablich zu woren/  
Conſe Düring auf der Stadt Como sechs welscher Deil von Oeyland/ Als aber nun obgemelter Jacob Grasch etliche Jar lang  
gewohnet aldo er sich chrlit/ stromblit und wol gehalten auch gur glüff und gunst von meniglich zehabt/ seine Nachbarn leb-  
lich gewesen/ als er sich nun mehr (durch Gotres hilff und segen) wol beſunden/ hat er na d' über Wart geschicket/ so no d' zu Como gewesen/  
als si/ nun eine zeitlang bey ihrem Sohn und Sohns freien gewohnt/ hat sie ein haſſ und widerwillen auf ihres Johns freien geworfen/  
sie in gezüg und argrohn gebaahr/ als ob sie blüte/ welches sich Gleich wol mit der chl. worten oder werken nicht zu wir beſunden/ sonder sich  
eblich und wool verhalten/ gern geschehen ihr Wam auch alſo ſont gefahren were/ wie amfangs) ehe ihre Schwiger zu ihr kōnen/ welches aber  
nicht mehr alſo von ſtatt wolle gaben/ wie zuvor/ daſt ſein Curter lage ihm stährt in obren/ und verloge ſich überweib gegen ihme/ das er ihr  
gar graß ward/ ſie nicht mehr aſſchen mochte/ alſo ward ihr beyder liebe/ Gotres ſegen onnd glüſt zertrümmert/ Ward alſo dem böſen ſinde  
raum und platz geben den menichem in vnglück zu bringen/ alſo dann beſichtben/ wie ihr hāren werden/ haſſt sich dechhalb an gen/ eine weber böſe  
geſellichafft/ gehendt das er alſo ſein unno gewonnen/ gur widerumb mit joch u. lojen geſellichafft vnd unglücklich ohn worden/ alles verhüter ver-  
ſpilt und verzeche/ ebel geſchüter die ſtrao geſchlagen und das Haſt geplündert/ wider zu ſinen geſellen gezo gen/ angeſfangen zu ſpien bald  
mit fertig worden/ als er nun alles getil/ verſpilt hatt/ laufit er widerumb in einem grün und würenden ſom ſeinem Haſt zu ſunde ſein Graven  
die ſchlecht und rauſt/ er lage ſie auf dem Haſt/ dann iſt er ſicht und vngewiſt etwas möge darum bringen/ in dem er wiſcher er der Graven be-  
ſtagen/ Beſteck miſſer ſind einem par Zilberin Hächter/ mit folchem dem Wirtſhaſt zu/ albo ſem Geſellichafft mit verlangen ſein verhā-  
ren/ Kompt er ſtlich an Diet/ er ſolle ihm ſechs Kronen darauß lebhen/ moches aber der Wirt nach ihm wollen/ ſonder ihm abgemahtu/ er  
ſolle es bein tragen und Haushalten ſtande im haſſ an/ werde leſtlich nicht gut thun/ ſolches dem Becken nicht gefallen/ hincim zu ſeinen Ge-  
ſellen ſtaſſenlich getretten/ legt ihm ſolches für ſie ſolchen/ legt ihm ſechs Kronen oarauff lebhen/ es war nicht nein/ Gaben ihm das Gelt/ als bald  
fing er widerumb mit ihm zu ſpielen an/ verlo/ die ſechs Kronen biſt an ein X. galſo viert bagen thur/ als er nun wol ſah ſihe in diſen ſachen  
nicht gelingen wolt/ ſting er ihn ſtarwrig widerwürtig Eit auf dem ſtuhl/ in das heimlich ſtern/ da ſtigten etliche ſein Geſellen johme  
nach/ zu ſehn was er thun wolle/ dann ſie fordt/ en er wurde etwann böſlich handlē/ als er nun ein weil an dem ohr verzo geſetdet im heim  
lütten gemach/ als ob etwär bey jem vere/ die das auſſen mochtē/ aber nicht verſtēn/ als er nun fertig was/ gieng er truglich zu ſamer Geſellē  
heb/ wider mit ihm an zu ſpielen/ als er nun aber eti/ ches gelt wider geſummen/ ſpricht er verzo wüſtliche/ Alle die an Jesum glauben/ die ſind  
ebdocher/ Dann ich hab ihm gedient und vngiftig ich an ihm glaubt/ ſie gebeſterer het mir aber nicht können helfen/ Aber einem hab ich  
nicht legt/ eßt dem der kan mir helfen/ und glaubt/ ſie gebeſteren behüten/ Damit wir mit ernſthaftem/ geben anhalten/ ſolchen englantē  
von uns ab wenden/ ic. Der ewig Sohn Gotres wolle uns auf gnaden/ vō ſtand/ Code/ Cüſtel vnd ewiger verdammnif/ auf laurz Barn  
herzigkeit erlöſen/ heſſe uns das mit frölich von ſeinem Gerichtſtul erſcheinē vnd ſichē/ und mich mir ihm zum ſeligen end ewigen leb/ n ein  
gebenmögen/ Amen. Goldene Zeitung iſt auf Italien einem guten freind Hencrich ſtulg von Dry warbaff zu geſchrieben worden vnd  
durch Ulrich Greysenberg von Lætern/ alten Spilern zu einem Lempel und warnung in Cruk verſtrigt/ den 24. Biachmonat/ welcher  
durch S. Johannis des Conſefſttag/ Vbi 1586. Jar.

۱۵۸۶

Grumb fir Gott vnb verstand vnd sinn/  
Was er sien gnad vnd geist mir ziebe hinn/

### Wein Weiber Übermütend Spill/ Versücht auf' Erd der Menschen milß

Abb. 7: [...] in Italien zugetragen den xi. Meyen [...] in der weitbekannten Statt Florenz, Einblattdruck, Luzern 1586. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlungen: PAS II 23/5.

von Ury wahrhaft zugeschrieben worden und durch Ulrich Freienberg von Luzern allen Spielern zu einem Exempel und Warnung in Truck verfertiget.» Die Information kam also zunächst auf einem klassischen Weg in die Zentralschweiz, nämlich durch Briefkommunikation. Anschliessend wurde sie in den Druck gegeben, da es sich im Falle des beschriebenen Schicksals, wie es im Flugblatt hiess, um ein «Exempel» handelte, das von allgemeinem Interesse sei. Anhand eines konkreten Falls konnte ein grundsätzliches gesellschaftliches Problem – die verbreitete Spielsucht – erörtert werden. Der lebensweltliche Bezug des Luzerner Einblattdrucks ist offensichtlich. Und er ist charakteristisch für die meisten «Neuen Zeitungen». Die drucktechnisch verbreiteten Nachrichten knüpften an die Erfahrungswelt und den konkreten Alltag der Zeitgenossen an. Dem entsprach, dass in der Regel auch die Rezeptionssituation der Zeitungen in den Alltag eingebettet war. Vertrieben wurden die Einblattdrucke durch sogenannte Zeitungssänger, die den Verkauf mit Darbietungen verbanden, in welchen dem Inhalt eine auf die Zuseher und Zuhörer zugeschnittene thematische Struktur und Form gegeben wurde. Die Zeitungsverkäufer wandten sich mit anderen Worten zunächst nicht an Leser, sondern an Anwesende und verwickelte diese durch ein Schauspiel in eine Interaktion, in deren Verlauf die Nachricht diskutiert und die Botschaft, die dahinter steckte, gemeinsam besprochen werden konnte. Auf diese Weise wurde die «Neue Zeitung» zu einem auch für Leseunkundige attraktiven Medium.

Diesem Interaktions- und Rezeptionszusammenhang entsprechend waren den meisten «Neuen Zeitungen» Illustrationen beigefügt, die den Text in anschaulicher, detaillierter und zum Teil drastischer Weise ergänzten und interpretierten. Zudem waren auch die Themen und Inhalte mit ihren konkreten lebensweltlichen Bezügen und ihrem hohen Emotionalisierungspotenzial auf mündliche Kommunikationsformen ausgerichtet. Behandelt wurden nicht nur sozialethische Probleme wie im Falle des vom Spielteufel besessenen Bäckers von Florenz. Immer wieder spielten Fragen des Heils und der göttlichen Weltordnung eine zentrale Rolle. So wurden Naturereignisse und Himmelserscheinungen als Prodigien beziehungsweise als «schreckliche Wunderzeichen» gedeutet, die auf das unweigerlich kommende Jüngste Gericht verwiesen und zur Busse und Umkehr mahnten.<sup>38</sup> Grosse Aufmerksamkeit fanden aber auch Berichte, in welchen es um Gewalt und die Bedrohung von Leib und Leben ging. Kriege und politische Verwicklungen waren herausragende Themen, aber auch Gewaltverbrechen, Mord und Totschlag wurden häufig aufgegriffen und in allen blutigen Details geschildert und bildlich dargestellt. Exemplarisch verdeutlicht das ein Flugblatt, das – wie der oben besprochene Luzerner Druck – aus der Sammlung des Zürcher Pfarrers Johann Jakob Wick (1522–1588) stammt und im Stile einer vormodernen Sensationspresse einen siebenfachen Mord in Wangen im Allgäu illustrierte (Abb. 8).<sup>39</sup> Einblattdrucke, das zeigt gerade dieses Blatt, waren kommerzielle Produkte; sie mussten verkauft werden und besaßen deshalb einen Zug zum Sensationellen.

<sup>38</sup> Diese Gattung behandelt unter anderen EWINKEL, *De monstris*.

<sup>39</sup> Bibliografischer Nachweis bei HARMS/SCHILLING, *Deutsche illustrierte Flugblätter*, Bd. 7, S. 163.

**Ein warhaftige Erschreckliche geschicht so sich newlich  
zu Wangen durch einen Burger daselbst mit namen Glasius Endras so ein Gerichts  
Herr gewesen zugetragen.**



**E**s hat dieser Mann etlich mal gelt verloren/welches ihm durch sein Weib ist heimlich genommen worden/desh er sich hart beklummerehat / vnd nicht gewist weres doch mocht gehan haben/ vff diese zeit das er durch ihr Schwestern Elisabeth erfahren hat/wolt er sich auft machen/vnd war wultens darum zwischen da kam sein Weib zu ihm in da stube / vnd sprach zu ihm/Wiltu schunder darum/so du mir das meins überall verhent hast/vnd ledeman verborgt vnd jes an Galgen ziehen/da ward er über das Weib erzähret vnd schlug sie mit einem Mörser stößen das sie wolt zu boden sinken/in dem so erzählt sie ein Messer vermeint ihm das leben zu nemen/da schlug er sie noch ein mal mit dem Mörser stößen/nam j das Messer / schmit ihr die Gurgel ab/ hernach ging sein Sohn Philipp wolt den Nachbauwren rufen/da stach er ihm auch die Gurgel ab/ hernach ging er in der Wäge stammer/stach jner beider auch die Gurgel ab/ hernach ging er in dem frecht/stach jn auch die Gurgel ab/er vermeint die Maid im leben zu lassen/so reist in der Trusse/laufft in die kammereschnitt den einen die Gurgel ab/das ein tag in der Wigen/truete jnd die Gurgel ein/also hat er sieben Worte gehan/ernach thet er sich rüsten/vnd auf einem Pferd dar won/vnd kam gen Überach/alsda ward er gericht/vnd erzählt hat man im onder dem Thor einen griff geben/mit der Zangen vnd im sein rechte Hand abgeschauwen/Zum andern Thor geführt vnd jn zwey griff geben/ab dem dritten Thor hat man jn auch zwey griff gegeben/zum vierdten Thor hat man ihm zwey griff gegeben/vnd harnach nauj gefüret vnd im gredert/ endlich an einen Pfol gespisset/vnd jn sein rechte Hand vnd das Haupt auf gesetckt/ am fest vergangnen Montag vor S. Bartholomei hat man jn gerichtet.

**Gemalt durch David VI Brieffmaler von Hochstett/jezt  
Drommeter zu Lindau. M. D. LXXXV.**

Abb. 8: *Ein warhaftige Erschreckliche geschicht so sich newlich zu Wangen ... Zugetragen, Lindau 1585.*  
Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlungen: PAS II 22/7.

Der Druck wurde aber auch anders, nämlich nichtkommerziell genutzt. Vor allem die Obrigkeit griff immer wieder auf Druckerzeugnisse zurück, um das soziale Leben zu ordnen und zu regeln. Das bedeutete unter vormodernen Voraussetzungen indes wiederum nichts anderes, als dass mithilfe von Druckerzeugnissen in Anwesenheitssituationen eingegriffen wurde. Das zeigt ein nicht zu lokalisierendes eidgenössisches Dekret von 1581, durch welches die Untertanen angehalten wurden, religiöse Differenzen nicht gewaltsam auszutragen (Abb. 9). Der Hintergrund des Dekrets war, dass man im Alltag natürlich immer wieder Andersgläubigen begegnete und dadurch in Diskussionen und Händel verstrickt wurde. Konkret wurde von «allerhand beschwerliche[n] reden / vnd schädli-

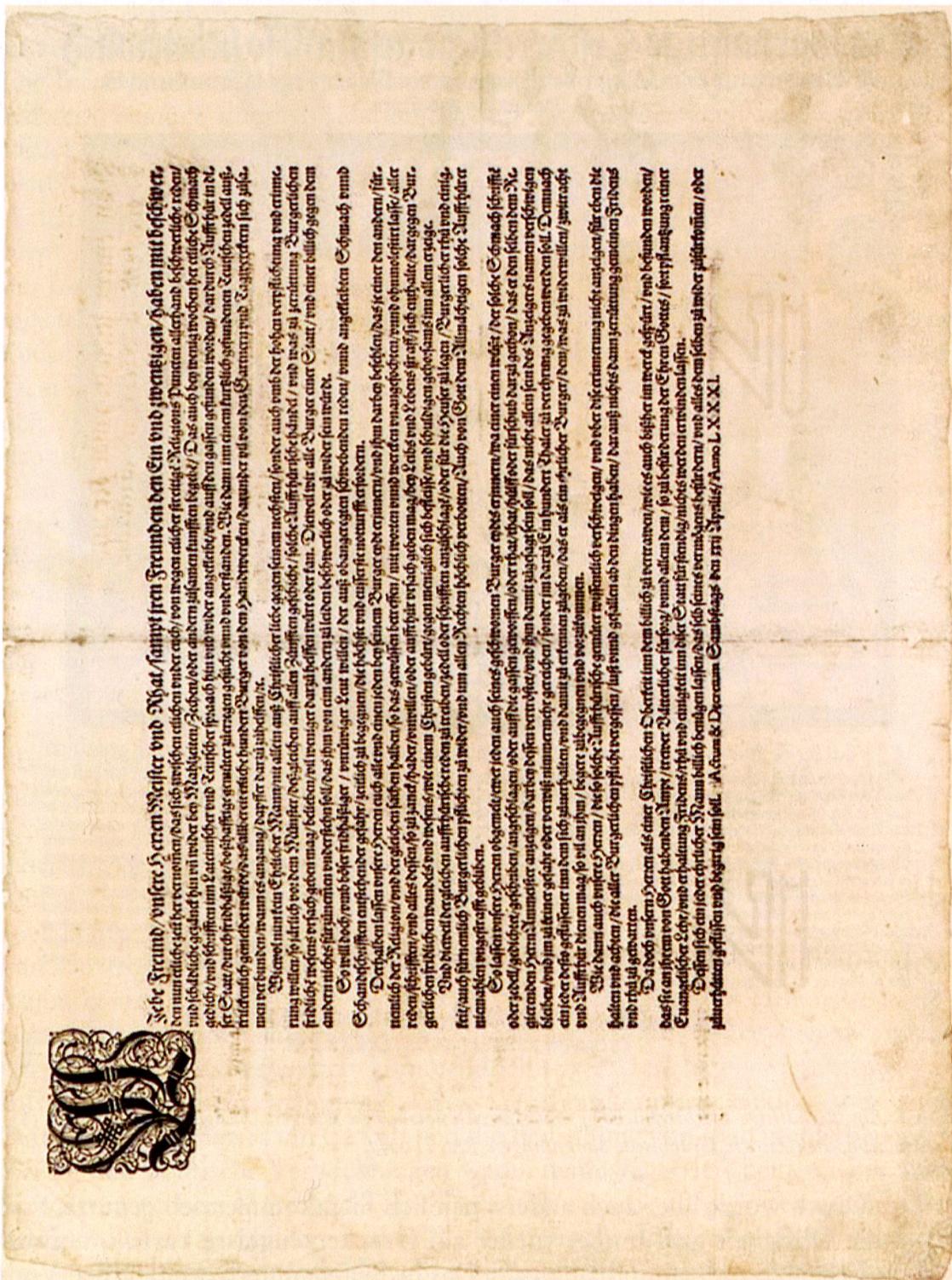


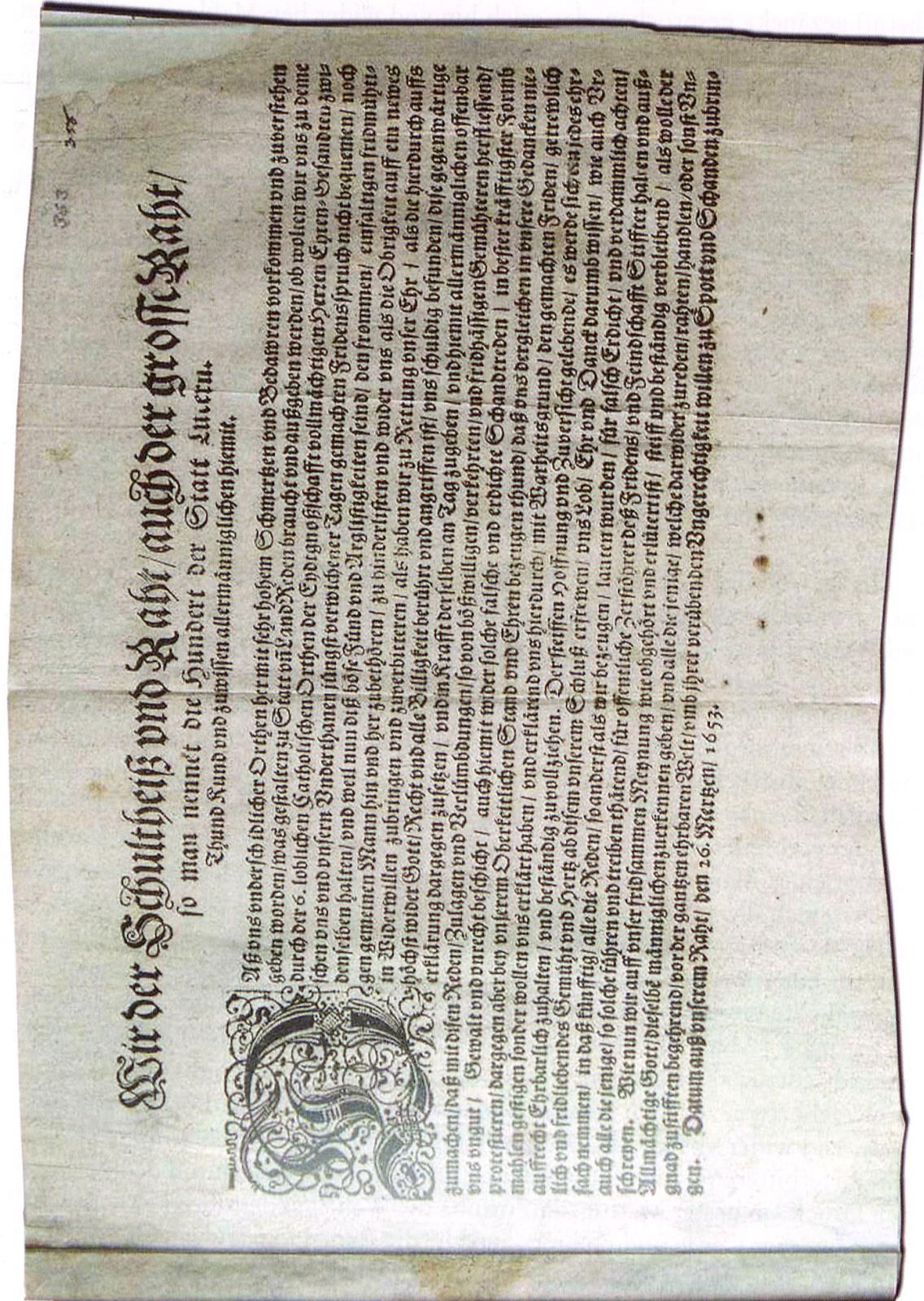
Abb. 9: *Liebe Freund / vnsere Herren Meister vnd Rath [...].Actum & Decretum Sambstags den XXII Aprilis Anno LXXXI*, o.O. 1582. Zentralbibliothek Zürich, Invnr. 3664. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlungen: PAS II 18/6.

che[m] gezänck» gesprochen, das «sich hin vnd wider bey Mahlzeiten / Zechen / oder andern zuosamen kunfftēn begebe». Offensichtlich waren aber auch «etliche Schmäch gedicht / vnd schrifften in Lateinischer und Teutscher sprach hin vnd wider angekleibt / vnd auff den Gassen gefunden worden / dadurch Auffruhr in dieser Statt [...] zuoerzegen gesucht vnd vnderstanden» worden sei. Das Dekret mahnte nun an, diesen Situationen, die immer wieder zur Anwendung von Gewalt tendierten, aus dem Weg zu gehen. Eine wahre christliche Verhaltensweise erforderte demnach, dass «je einer den andern / fürnemlich der Religion / vnd dergleichen sachen halben / so das gewüssen betreffen / mit worten vnnd wercken vnangefochten / vnnd ohnmolestirt lasse». Wie andere Dekrete wurde es wahrscheinlich öffentlich als Plakat ausgehängt, aber auch von der Kanzel oder von städtischen Beamten verlesen. Es ordnete sich also einerseits in den lokalen Interaktionszusammenhang ein, andererseits entzog es sich aber auch aufgrund seiner schriftlichen Form der Eigendynamik von Interaktionen. Man konnte sich nun im religiösen Streitfall gegebenenfalls auf etwas Gedrucktes beziehen und der zur Gewalt neigenden Interaktion eine neue Richtung geben.

Gerade von der Obrigkeit wurde der Druck aber auch dazu benutzt, dem für die Anwesenheitskommunikation so fundamentalen Hörensagen entgegenzutreten. Verbreiteten sich Gerüchte, Spekulationen und Mutmassungen, so konnte dies für den Stadtrat oder einzelne seiner Vertreter durchaus gefährlich werden.<sup>40</sup> Um dem ein Ende zu setzen, eignete sich der Druck besonders gut. Schon aufgrund seiner medialen Form war er im Gegensatz zum Gerücht gegen eine fortlaufende inhaltliche Veränderung oder gar Dramatisierung immun. Er besass im Normalfall einen eindeutig zu identifizierenden Urheber, der den Wahrheitsgehalt der verbreiteten Information beglaubigte beziehungsweise für die Verbindlichkeit eines Mandats oder einer Anordnung bürgte. Vor diesem Hintergrund erklären sich die zahlreichen offiziellen Drucke im 17. und 18. Jahrhundert, die Gerüchte zum Gegenstand haben. So dementierte beispielsweise der Luzerner Rat mit einer 1653 gedruckten Veröffentlichung das am Ende des Bauernkriegs aufgetauchte Gerücht, Luzern wolle sich dem «Friedensspruch» der sechs Orte nicht fügen (Abb. 10).<sup>41</sup> Man wehrte sich damit gegen «falsche und erdichte Schandtreden», «Zulagen vnd Verlümbdungen», die, wie es hiess, nichts anderes zum Ziel hätten, als «den gemeinen Mann hin vnd her zu bethören / zu hinderlisten vnd wider vns als die Obrigkeit auff ein newes in Widerwillen zubringen vnd zuverbitteren». Explizit wurde darauf verwiesen, dass durch den vorliegenden Druck «in bester kräftigster Formb» die Wahrheit der obrigkeitlichen Aussagen bezeugt werde und von nun an «alle die Reden / so anderst als wir bezeugen / [...] für falsch Erdicht / vnd verdamlich» zu erachten seien. Durch gedruckte Mandate, Ordnungen und Verlautbarungen wurde also versucht, Anwesenheitskommunikationen zu regulieren und ihre Eigendynamiken einzuhalt-

<sup>40</sup> Vgl. dazu die Studie von FARGE/REVEL, Logik, sowie WÜRGLER, Unruhen.

<sup>41</sup> Der abgebildete Druck findet sich in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern in der Abteilung für Handschriften und alte Drucke unter der Signatur Ms.64.fol.



IANVARIVS des 1597. Jahrs.

**Historische Relatio, Oder**  
**Erzählung der fürnembsten handlun-**  
**gen vnd Geschichten/so sich im Jenner/des 1597. Jarß/**  
**hin vnd wider/fast in ganzem Europa, Schriffts-**  
**würdiges verlauffen.**

**Durch Samuelm Dilbaum/Bur-**  
**gern zu Augspurg/zusammen geordnet.**



**Gecruckt in desß F. Götzshaus Sanct**  
**Gallen Reichshoff Rorschach am Bodensee/**  
**bey Leonhart Straub/Zm Jar, 1597.**

Abb. 11: Historische Relatio, oder Erzählung der fürnembsten handlungen und Geschichten [...], Rorschach 1597.

hegen. In jedem Fall indes blieben die obrigkeitlichen Druckwerke auf Anwesenheitskommunikationen bezogen.

Auch eine dritte Gattung von Druckerzeugnissen, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert an Bedeutung gewann, hatte zunächst in Anwesenheitssituationen ihren Grund. Schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurden systematisch Nachrichten zu wirtschaftlichen Ereignissen gesammelt, die dazu dienten, künftige Transaktionen zu planen und zu tätigen, beispielsweise Kaufs- und Verkaufsoptionen zu kalkulieren.<sup>42</sup> Ganz konkret ging es darum zu wissen, wann man am besten wo war, um gute Geschäfte zu machen. Die Form, in welcher diese Informationen zur Verfügung gestellt wurden, war ursprünglich die des Briefes. Man sammelte also Briefe von Verwandten und Bekannten, in welchen über die Ereignisse und Zustände an entfernten Orten berichtet wurde. Die Briefe wurden dann kopiert und vervielfältigt und gegen Bezahlung allen zur Verfügung gestellt, die Interesse an diesen Informationen hatten. Gedruckt wurden solche Informationen erstmals 1605 in Strassburg durch den Drucker Johannes Carolus; Carolus' Relation gilt als erste moderne Zeitung.<sup>43</sup> Modern war sie insofern, als sie auf einer systematischen Nachrichtensammlung beruhte und regelmässig erschien. In Rorschach am Bodensee entstand schon wenige Jahre vorher die sogenannte «Dillbaumsche Monatsschrift», durch die ebenfalls Nachrichten regelmässig gesammelt und gedruckt wurden (Abb. 11).<sup>44</sup> Man kann in diesen ersten periodisch erscheinenden Zeitungen einen wichtigen Schritt von der zufälligen und ereignisabhängigen Einzelinformation zum kontinuierlichen und stetigen Nachrichtenfluss sehen.<sup>45</sup> Inhaltlich konzentrierte man sich auf Sachinformationen, wozu neben wirtschaftlichen auch politische und Kriegsnachrichten gehörten.

Allerdings muss man auch hier berücksichtigen, dass diese Zeitungen noch keinen in sich geschlossenen und autonomen Kommunikationszusammenhang bildeten, wie wir ihn heute kennen. Die Nachrichten wurden nicht in einen narrativen Gesamtzusammenhang eingebettet; es bedurfte weiterhin anderer Kommunikationsformen, um ihren Wert und ihre Bedeutung zu bestimmen. Notwendig war mit anderen Worten ein Kontext, um zu verstehen, um was es ging und welche Bedeutung das Berichtete hatte. Und dieser Kontext wurde eben nicht im Schriftmedium selbst hergestellt, sondern war bis ins 18. Jahrhundert bestimmt durch eine Rezeptionssituation, die von Anwesenheit geprägt war.<sup>46</sup> Das zeigt sich wiederum deutlich auch an einem Luzerner Beispiel. Erst relativ spät, nämlich 1744, kam es in der Innerschweiz zu einer Zeitungsgründung. Die «Lucernische Dinstags-Zeitung» erschien einmal wöchentlich und versammelte Neuigkeiten aus aller Welt. Anders als in modernen Zeitungen, die als Organe der öffentlichen Meinungsbildung Zusammenhänge aufdecken und Hintergründe erhellen, standen hier allerdings die Nachrichten isoliert und unverbunden nebeneinander. Nur als Beispiel

<sup>42</sup> Vgl. zu diesen sogenannten Messrelationen GLÜER, Messrelationen, sowie ROSSEAU, Entstehung.

<sup>43</sup> Vgl. WELKE, Johann Carolus, sowie WEBER, Straßburg.

<sup>44</sup> Vgl. zur «Dillbaumschen Monatsschrift» BEHRINGER, Zeichen, S. 322 ff., sowie WÜRGLER, Medien, S. 34.

<sup>45</sup> Zur frühen schweizerischen Zeitungsgeschichte insgesamt vgl. BOGEL, Schweizer Zeitungen.

<sup>46</sup> Zur Bedeutung mündlicher Kommunikation für die in der Schweiz im 18. Jahrhundert entstehende politische Öffentlichkeit vgl. WÜRGLER, Politische Öffentlichkeit.

sei eine Notiz aus der Rubrik «Merkwürdigkeiten aus der Schweiz» zitiert: «Zu Glarus ist die dasige Pulver-Mühle in Rauch aufgeflogen, welches innert 4 Jahren nun das dritte mahl geschehen; der Pulver-Macher hatte alle Stämpel bis auf einen abgestellt, der aber Feuer gefasset, und den Meister also zugerichtet, dass im ablöschten und streiffen der Kleider ihm die Hautt an den Fingern samt den Nägeln abgezogen; das von den Ärzten applizierte Milch-Bad hatte keine besondere Wirkung, indem er eine halbe Stunde darnach gestorben.»<sup>47</sup> Deutlich zeigt sich hier noch die Nähe zur Mündlichkeit, ja sogar zum Gerücht. Die gedruckte Nachricht wurde nicht in einen übergreifenden Problem- und Erklärungszusammenhang eingeordnet. Dies zu leisten, war der Rezeption überlassen. Auch im 18. Jahrhundert blieb die Zeitung mithin an mündliche Kommunikationsformen gebunden. Daneben erfüllte sie weiterhin die Funktion der frühen Relationen, d.h. sie gab Informationen weiter, die es ermöglichten, lokale Interaktionszusammenhänge herzustellen. In der Beilage der «Dinstags-Zeitung», dem «Lucernischen Avis und Nachricht-Blatt», wurden ganz in der Tradition der Relationen des 17. Jahrhunderts noch Inserate abgedruckt, in welchen bekannt gegeben wurde, wo etwas zu kaufen und zu verkaufen war, wo etwas verloren und gefunden wurde und wo man wie viel für Lebensmittel bezahlte.

Die Erfindung des Drucks durch Gutenberg veränderte zweifellos die vormodernen Kommunikationsformen. Um auf die hier erörterte Frage zurückzukommen, wie und auf welche Weise die Zeitgenossen in der Frühen Neuzeit zu Informationen über ihre Welt kamen, blieben Druckwerke jedoch bezogen auf weitgehend durch Mündlichkeit und körperliche Anwesenheit geprägte Kommunikationsformen. Nur in wenigen Bereichen wurde das Druckmedium zum dominanten Medium. Noch seltener schloss sich ein drucktechnischer Kommunikationszusammenhang gegenüber Anwesenheitssituationen gänzlich ab. Zu Letzterem gehören möglicherweise die Naturwissenschaften; hier wurden seit dem 17. Jahrhundert tatsächlich Texte zum Gegenstand weiterer Texte, auf die wiederum Texte reagierten. Im Bereich des Nachrichtenwesens dauerte diese Entwicklung wesentlich länger. Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert bildete sich hier ein geschlossener, auf Printmedien beruhender Kommunikationszusammenhang aus. Erst ab diesem Zeitpunkt erfüllten Zeitungen und Zeitschriften tatsächlich die Funktion, eine informierte und kritische Öffentlichkeit herzustellen, die von lokalen Kontexten und mündlichen Kommunikationsformen unabhängig wurde. Der Topos vom Gutenberg-Zeitalter darf insofern nicht dazu führen, von einer den modernen elektronischen Medien entsprechenden Dominanz der Drucktechnologie in der Frühen Neuzeit auszugehen.

*Anschrift des Verfassers:*

Prof. Dr. Marcus Sandl  
Universität Zürich  
Historisches Seminar  
Rämistrasse 42  
CH-8006 Zürich

<sup>47</sup> Zitiert nach SCHIFFMANN, Die älteste Zeitung, S. 330.

## BIBLIOGRAFIE

### *Quellen*

MURNER, Von dem grossen Lutherischen Narren

Thomas Murner, Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat, [Strassburg] 1522 (VD 16 M 7088).

MURNER, Disputacion

Thomas Murner, Die Disputacion vor den xii Orten einer loblichen eidtgnoschafft namlich Bern Lut-  
zern Ury Schvuytz Undervualden ob vvnd ndt dem kernwalt Zug mitt den sampt vsseren ampt Gla-  
ris, Basel Friburg Solathorn Schaffhusen vnd Appenzell / von wegen der einigkeit in christlichem  
glauben [...], [Luzern 1527] (VD 16 M 7033).

SACHS, Die Wittenbergisch Nachtigall

Hans Sachs, Die Wittenbergisch Nachtigall Die man jetzt höret vberall, [Augsburg] 1523 (VD 16 S 646).

ZWINGLI, Von götlicher und menschlicher gerechtigkeit

Huldrich Zwingli, Von götlicher und menschlicher gerechtigkeit / wie die zemen sehind und standid,  
Zürich 1523 (VD 16 Z 928).

### *Literatur*

BEHRINGER, Merkur

Behringer, Wolfgang, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der  
Frühen Neuzeit, Göttingen 2003.

BOGEL, Schweizer Zeitungen

Bogel, E., Schweizer Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Beiträge zur frühen Pressegeschichte von Zürich,  
Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen und Solothurn, Bremen 1973.

BRÄNDLY, Geschichte

Brändly, Willy, Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956.

BURKHARDT, Reformationsjahrhundert

Burkhardt, Johannes, Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolu-  
tion und Institutionenbildung, Stuttgart 2002.

EISENSTEIN, Druckerpresse

Eisenstein, Elizabeth L., Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa,  
Wien/New York 1997.

EWINKEL, De monstris

EWINKEL, Irene, De monstris: Deutung und Funktion von Wundergeburten auf Flugblättern im  
Deutschland des 16. Jahrhunderts, Tübingen 1995.

FARGE/REVEL, Logik

Farge, Arlette/Revel, Jacques, Logik des Aufruhrs. Die Kinderdeportationen in Paris 1750, Frankfurt  
a.M. 1989.

FINSLER, Gerechtigkeit

Finsler, Georg, Von götlicher und menschlicher Gerechtigkeit, in: Huldrich Zwingli, Sämtliche  
Werke, Bd. 2, Leipzig 1908, S. 458–525.

GIESECKE, Buchdruck

Giesecke, Michael, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: Eine historische Fallstudie über die Durch-  
setzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt a.M. 1991.

GLÜER, Messrelationen

Glüer, Juliane, Messrelationen um 1600 – ein neues Medium zwischen aktueller Presse und Ge-  
schichtsschreibung. Eine textsortengeschichtliche Untersuchung, Göppingen 2000.

GRAMPP, Erben

Grampf, Sven, Erben der Gutenberg-Galaxis. Kulturgeschichte als Mediengeschichte im medienthe-  
oretischen Diskurs, in: Archiv für Mediengeschichte 6, 2006, S. 73–86.

GGUGGISBERG, Bild

Guggisberg, Daniel, Das Bild der «Alten Eidgenossen» in Flugschriften des 16. bis Anfang 18. Jahr-  
hunderts (1531–1712). Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes, Bern 2000.

**HAMM, Reformation**

Hamm, Berndt, Die Reformation als Medienereignis, in: *Jahrbuch für biblische Theologie* 11 (1996), S. 137–166.

**HARMS/MESSERLI, Wahrnehmungsgeschichte**

Harms, Wolfgang/Messerli, Alfred (Hrsg.), *Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit 1450–1700*, Basel 2002.

**HARMS/SCHILLING, Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7**

Harms, Wolfgang/Schilling, Michael, *Deutsche illustrierte Flugblätter*, Bd. 7, Tübingen 1997.

**HARMS/SCHILLING, Flugblatt**

Harms, Wolfgang/Schilling, Michael (Hrsg.), *Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Neuzeit*, Frankfurt a.M. 1998.

**HIDBER, Streithandel**

Hidber, B., *Doktor Thomas Murner's Streithandel mit den Eidgenossen von Bern und Zürich, mit Urkunden. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glaubensstreitigkeiten im XVI. Jahrhundert*, in: *Archiv für schweizerische Geschichte* 10, 1855, S. 272–304.

**ISERLOH, Murner**

Iserloh, Erwin, Thomas Murner (1475–1537), in: Ders. (Hrsg.), *Katholische Theologen der Reformationszeit*, Münster 1987, S. 19–32.

**KIESERLING, Kommunikation**

Kieserling, André, *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*, Frankfurt a.M. 1999.

**KLEINPAUL, Nachrichtenwesen**

Kleinpaul, Johannes, *Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der geschriebenen Zeitungen*, Leipzig 1930.

**LUHMANN, Realität**

Niklas Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1962.

**MC LUHAN, Kanäle**

McLuhan, Marshall, *Die magischen Kanäle. «Understanding Media»*, Düsseldorf/Wien 1968.

**MC LUHAN, Gutenberg-Galaxis**

McLuhan, Marshall, *Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters*, Bonn 1995.

**MIERAU, Gerüchte**

Mieraue, Heike Johanna, *Über Gerüchte schreiben: Quellen zur Gerüchteforschung vom Konstanzer Konzil (1414–1418)*, in: Brokoff, Jürgen/Fohrmann, Jürgen/Pompe, Hedwig/Weingart, Brigitte (Hrsg.), *Die Kommunikation der Gerüchte*, Göttingen 2008, S. 44–67.

**MÖLLER, Zwinglis Disputationen**

Möller, Bernd, *Zwinglis Disputationen*, Teil I/II, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung* 56 (1970); 60 (1974), hier Teil I, S. 273–283.

**PFARR, Zeitung**

Pfarr, Kristina, *Die Neue Zeitung. Empirische Untersuchung eines Informationsmediums der frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung von Gewaltdarstellungen*, Diss. Mainz 1994.

**OELZE, Recht**

Oelze, Patrick, *Recht haben und Recht behalten. Konflikte um die Gerichtsbarkeit in Schwäbisch Hall und seiner Umgebung (15.–18. Jahrhundert)*, Konstanz 2011.

**ORTNER-BUCHBERGER, Briefe**

Ortner-Buchberger, Claudia, *Briefe schreiben im 16. Jahrhundert. Formen und Funktionen des epistolaren Diskurses in den italienischen libri di lettere*, München 2003.

**ROSSEAU, Entstehung**

Rosseaux, Ulrich, *Die Entstehung der Messrelationen. Zur Entwicklung eines frühneuzeitlichen Nachrichtenmediums aus der Zeitgeschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts*, in: *Historisches Jahrbuch* 124, 2004, S. 97–123.

**SCHLÖGL, Interaktion**

Schlögl, Rudolf (Hrsg.), *Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt*, Konstanz 2004.

- SCHLÖGL, Kommunikation**  
Schlögl, Rudolf, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 34, 2008, S. 155–224.
- SCHIFFMANN, Murners Flucht**  
Schiffmann, Franz Josef, Ueber Dr. Thomas Murners Flucht nach Luzern und speziell über eine bisher unbekannte, von ihm selbst herausgegebene Schrift, in: Der Geschichtsfreund 27, 1872, S. 230–239.
- SCHIFFMANN, Die älteste Zeitung**  
Franz Josef Schiffmann, Die älteste Zeitung Luzerns (1744): ein kulturhistorischer Versuch, in: Der Geschichtsfreund 31, 1876, S. 322–335.
- SCHIFFMANN, Anfängen**  
Schiffmann, Franz Josef, Zu den Anfängen des Buchdrucks und des Buchhandels in der Stadt Luzern, in: Der Geschichtsfreund 44, 1889, S. 259–273.
- SCRIBNER, For the Sake**  
Scribner, Robert W., For the Sake of Simple Folk. Popular Propaganda for the German Reformation, Cambridge 1981.
- SCRIBNER, Flugblatt**  
Scribner, Robert W., Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen, in: Köhler, Hans Joachim (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit, Stuttgart 1981, S. 65–76.
- SMOLINSKY, Murner**  
Smolinsky, Heribert, Thomas Murner und die katholische Reform, in: Ders. (Hrsg.), Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Münster 2005, S. 238–250.
- STREUN, Predigt**  
Streun, Kristina, Eine Predigt Huldrich Zwinglis im Buchdeckel eines Obwaldner Gütenprotokolls von 1526, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 92, 1998, S. 191–208.
- VON MURALT, Disputation**  
von Muralt, Leonhard, Die Badener Disputation 1526, Leipzig 1926.
- VON MURALT, Renaissance**  
von Muralt, Leonhard, Renaissance und Reformation, in: Handbuch der Schweizergeschichte, Bd. 1, Zürich 1980, S. 389–570.
- WEBER, Strassburg**  
Weber, Johannes, Strassburg 1605. Die Geburt der Zeitung, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 7, 2005, S. 3–27.
- WELKE, Johann Carolus**  
Welke, Martin, Johann Carolus und der Beginn der periodischen Tagespresse, in: ders. / Jürgen Wilke, Jürgen (Hrsg.), 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext, Bremen 2008, S. 9–116.
- WENZEL, Luthers Briefe**  
Wenzel, Horst, Luthers Briefe im Medienwechsel von der Manuskriptkultur zum Buchdruck, in: Thomas A. Brady, Thomas A. (Hrsg.), Die deutsche Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, München 2001, S. 203–229.
- WORSTBROCK, Brief**  
Worstbrock, Franz Josef (Hrsg.), Der Brief im Zeitalter der Renaissance, Weinheim 1983.
- WÜRGLER, Unruhen**  
Würgler, Andreas, Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995.
- WÜRGLER, Politische Öffentlichkeit**  
Würgler, Andreas, Politische Öffentlichkeit in der Schweiz im 18. Jahrhundert, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 46, 1996, S. 26–42.
- WÜRGLER, Medien**  
Würgler, Andreas, Medien in der Frühen Neuzeit, München 2009.